

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 25

Artikel: Es rauscht in den Schachtelhalmen
Autor: Sempacher, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es rauscht in den Schachtelhalmen

Seitdem ich mit eigenen Augen sehen durfte, woher aus aller Welt Briefe an den Nebi in Rorschach-Hafen (Schweiz) geschrieben werden, läßt mich die Frage nimmer los: Wo wird der Nebelspalter nicht gelesen? Ich glaube, auf unserer keineswegs glatten, an Högern und Löchern reichlich reichen Weltkugel ließen sich die Gegenden ohne Nebelspalter rascher einzeichnen, als die amerikanischen Militärstützpunkte, die dem Moskauer Friedenstäubchen schwerer auf dem Magen liegen als dem Wolf, der die sieben unvorsichtigen, vertrauensseligen Geißchen fraß, die Steine, die ihm der Jäger in den Bauch nähte.

Verbannt und ausgeschlossen ist der Nebelspalter aus der Sowjetunion und deren Satellitenstaaten. Begreiflich. Kein Diktator läßt es zu, daß man ihn am Schnäuzchen zupft. Kein Gewalthaber schluckt es, daß sich jemand die Freiheit nimmt, ihm ungefragt und unzensuriert zu antworten. Ganz abgesehen davon, daß Tyrannen keinen Spaß verstehen. Sie wollen nicht ausgelacht werden, wohlwissend, daß neben der Armbrust das Lächerlichmachen die gefährlichste Waffe gegen Landvögte und deren Nachfolger ist. C'est le ridicule qui tue, sagte ein Franzose, der bei der französischen Revolution mit dabei war. Die «Prawda» – «Wahr-

heit» mit Anführungszeichen hinten und vorne nennt sich die führende Sowjetzeitung – duldet keine andere Wahrheit neben sich. Und zudem ist Chruschtschow von Natur aus so bescheiden und gegen den Personenkult, daß er fuchsteufelswild würde (ich überlasse es dem Leser, die Betonung auf Fuchs oder Teufel zu legen), müßte er im Nebelspalter immer wieder seinem kegelkugelrunden, schwer faßlichen Abbild oder gar einem der gut «sitzenden» Verse von Bö begehen.

Doch außerhalb der Kommunistendiktaturzone, wo liest man da nicht den Nebelspalter! Und wie man in den Wald hineinruft, so echot es zurück. Sepp tutet mit seinem Jagdhörnlein in den Tannenforst, und es rauscht in den Schachtelhalmen. Diesen oder einen sehr ähnlichen Eindruck erhielt ich, als mir der Briefträger dieser Tage mit ebenso viel Staunen als Respekt einen Flugpostbrief aus P. O. Bushbuckridge, East Transvaal, Südafrika, überbrachte.

Bitte, sagen Sie mir ...

Eine Schweizerin mit rassenreinem Luzernernamen hat in Südafrika des Sepp Sempachers Nebelspalterartikel mit dem allem nach reizenden Titel «Da schämten sich die Wolkenkratzer von Chicago» scharf unter die Lupe genommen. Hernach

schrub sie zwei Briefe. Einen an mich, der mit der «Vereidigung» schließt:

«Hand aufs Herz! Würden Sie mit der gleichen Freude und Herzlichkeit es begrüßen, wenn Ihr Sohn oder Ihre Tochter einen Schwarzen zum Ehepartner wählen würden?»

Mit der Hand auf dem Herz und vor allem weil ich vier heiratsfähige Töchter habe, die bisher vergeblich auf einen weißen Freier warteten (etwas Ersparnes ist vorhanden, aber kein reicher Schwiegervater!), antworte ich schlankweg: Freudig willkommen! Eine schwarze Haut ist mir sympathischer als eine schwarze Seele, und ein Bräutigam ohne schwarzen Frack, aber mit schwarzer Haut und anständigem Charakter und aufrichtiger Liebe paßt besser zu einem weißen Brautkleid als ein Weißhäuter, der sich in seiner Haut aus Gründen nicht wohlfühlt, die wir hier nicht aufzählen wollen. Damit dürfte der Privatbrief beantwortet sein. Der zweite Brief aber richtet sich an die Leser des Nebelspalters und schließt mit der Aufzählung eines Sündenregisters. Ich möchte dafür die Verantwortung nicht übernehmen, obwohl ich (meine Frau bestätigt das leider) weder zimperlich noch besonders rücksichtsvoll bin. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als in schweizerischer Freiheit der Schweizerin in Südafrika das Wort zu erteilen. Sie findet, wenn wir Schweizer in der Heimat uns schon empörten und schämten über Schweizer in der Fremde, weil sie sich von Rassenurteilen beeinflussen lassen,

dann wäre es an der Zeit und ginge es in einem, wenn wir uns gleich auch noch schämten über Schweizer in der Heimat. «In der Heimat» – und nun lasse ich die Luzernerin in Südafrika die Anklage formulieren:

«wo es heute noch teilweise üblich ist, daß ein Dienstmädchen in der Küche essen muß;

wo die Frau Professor nicht an ein Fondue-Essen gehen würde, zu dem auch ihre Schneiderin eingeladen würde;

wo der Herr Bankdirektor nicht am gleichen Tisch wie sein Bankstift den Jaß klopfen will;

wo man dem 10jährigen Ernstli Vorwürfe macht, weil der Karli vom Straßenputzer sein bester Freund ist;

wo man dem Marili erklärt, es solle lieber mit Doktors Ruthli spielen als mit dem Rösli, das keinen Vater hat;

wo es in jeder Stadt jeden Winter «geschlossene Bälle» gibt, zu denen nur Leute aus den gleichen Kreisen Zutritt haben, selbst wenn auf der Einladung steht: «Bringt Freunde mit!»;

wo es Bahnhofbuffets 1. und 2. Klasse gibt und noch vieles andere mehr, das an Apartheid grenzt.

In der Heimat blüht das Klassenbewußtsein, im Ausland ist es das Rassenbewußtsein. Bitte sagen Sie mir, worin da der Unterschied besteht!»

So viele Fragen und Wo, daß ein einziger Mann mit Antworten nicht mehr fertig wird. Ich rufe deshalb unsere Frauen und Männer in der Heimat zu Hilfe. Helft mir! Was soll ich namens des Nebelspaltervolkes nach Südafrika melden?

SEPP SEMPACHER

